

Akademie der
Toblacher Gespräche

Accademia dei
Colloqui di Dobbiaco



Christian Felber

Gemeinwohlökonomie

Gemeinwohlökonomie

88 Prozent der Deutschen und 90 Prozent der ÖsterreicherInnen wünschen sich laut einer Umfrage der Bertelsmann-Stiftung eine „neue Wirtschaftsordnung“. Die Gemeinwohl-Ökonomie bietet eine Alternative zu kapitalistischer Markt- und zentraler Planwirtschaft. Sie baut auf humanen Werten auf und misst ihre Umsetzung in einer neuen unternehmerischen Hauptbilanz. Nach einem Jahr machen bereits über 400 Unternehmen aus elf Staaten mit.

Drei frappierende Widersprüche kennzeichnen die gegenwärtige Wirtschaftsordnung: 1. Die Grundkoordinaten des Wirtschaftens – Gewinnstreben und Konkurrenz – fördern nicht vorrangig Beziehungswerte, sondern Egoismus und Eigennutz. 2. Wir messen nicht das, was uns eigentlich wichtig ist – Vertrauen, Sicherheit, Sinnerfüllung, Grundbedürfnisbefriedigung –, sondern monetäre Indikatoren, die nichts über Nutzwerte aussagen. 3. Obwohl sich die Hinweise aus Neurobiologie, Spieltheorie, Sozialpsychologie und Glücksforschung verdichten, dass Geld, Vorteilsstreben und Konkurrenz nicht die stärksten Motivatoren für Menschen sind, bauen wir die Anreiz- und Entlohnungssysteme sowie die gesamte Wirtschaftsordnung nach wie vor auf diesen (obsoleten) Koordinaten auf.

Das junge Modell der Gemeinwohl-Ökonomie, das seit 2009 von einem wachsenden Kreis von Unternehmen aus Österreich, Bayern und Südtirol entwickelt wird, versucht diese Widersprüche zu beseitigen, indem es die rechtlichen Anreiz-Koordinaten für Unternehmen „umpolt“. Das Gemeinwohl soll nicht länger der erhoffte *Nebeneffekt* des (größtmöglichen) Finanzgewinns sein, sondern zum Zweck unternehmerischer Initiative werden. Entscheidend ist dafür die Neudefinition von unternehmerischem Erfolg: Die „Gemeinwohl-Bilanz“, das Herzstück des Modells, misst, wie fünf Grundwerte – Menschenwürde, Solidarität, Gerechtigkeit, Nachhaltigkeit und Demokratie – gegenüber den „Berührungsgruppen“ (Stakeholder) gelebt werden: Wie ökologisch, regional und sinnvoll ist das Produkt/die Dienstleistung? Wie die Qualität der Arbeitsplätze? Wie gerecht werden die Erträge verteilt? Sind Frauen und Männer gleichgestellt, auch in der Entlohnung? Dürfen die Beschäftigten mitbestimmen? Alle Unternehmen – vom EPU über das familienbetriebene Hotel bis zum börsennotierten Konzern – können maximal 1000 Punkte erreichen. Je besser die Gemeinwohl-Bilanz des Unternehmens, desto größer sind die rechtlichen Vorteile: niedriger Steuern, Zölle, günstigere Kredite oder Vorrang im öffentlichen Einkauf. Dadurch werden die ethischen Produkte billiger als die unethischen. Das wiederum hilft den KonsumentInnen. Das Gemeinwohl-Bilanz-Ergebnis könnte in fünf Farbstufen (0 – 200, 201 – 400, ...) auf allen Produkten aufscheinen – dann hätten die KonsumentInnen eine klare Orientierung für die Kaufentscheidung. Wer mit dem Handy über den Strichcode fährt, hat auf dem Display sofort die vollständige Gemeinwohl-Bilanz online.

Geld nur noch ein Mittel

Die Finanzbilanz bliebe erhalten, aber das Gewinnstreben würde differenziert: Nach wie vor verwendet werden dürfen Gewinne für soziale und ökologisch wertvolle Investitionen, Kreditrückzahlungen, begrenzte Ausschüttungen an die Mitarbeitenden oder Rücklagen. Nicht mehr erlaubt wären hingegen: feindliche Übernahmen, Investitionen auf den Finanzmärkten und die Ausschüttung an Personen, die nicht im Unternehmen mitarbeiten.

Die drei wichtigsten Folgen dieser Umpolung wären:

1. Wenn der Profit nicht mehr maximiert werden und Konkurrenz-Unternehmen nicht mehr feindlich übernommen werden dürfen, macht Wachstum als Hauptstrategie keinen Sinn: Alle Unternehmen wären vom allgemeinen Wachstumszwang und gegenseitigen Fresszwang – der kapitalistischen Systemdynamik – erlöst.
2. Kooperation würde hingegen systemisch belohnt. Wenn sich Unternehmen gegenseitig helfen, verbessert sich ihre Gemeinwohl-Bilanz. Dadurch würden wir uns dem annähern, was „Konkurrenz“ im Lateinischen bedeutet: nicht gegeneinander agieren, sondern „miteinander laufen“ („con-currere“): aus einer Win-lose- würde eine Win-win-Systemordnung.
3. Schließlich würden mehr Menschen private Unternehmen gründen, weil sie sich in diesem neuen Ordnungs- und Anreizrahmen menschlich wohler fühlen als im gegenwärtigen System, in dem selbst das bewusste Ausleben menschlicher Schwächen keinen Nachteil darstellt oder sogar Vorteile bringt.

Nichts Neues im Abendland ...

Der „Gesamtprozess Gemeinwohl-Ökonomie“ startet im Oktober 2010 mit dem Symposium „Unternehmen neu denken“ in Wien und ist in nur einem Jahr zu einer internationalen Bewegung geworden: Mehr als 600 Unternehmen aus 15 Staaten unterstützen die Initiative, darunter Sekem (Ägypten, 1850 Beschäftigte), Rhomberg (Vorarlberg, 1000) KWB (Steiermark, 300), Sonnentor (Waldviertel, 140), GEA (Waldviertel, 125), Thoma (Salzburg, 120), Grüne Erde (Oberösterreich, 400), Rhomberg (Vorarlberg, 1000) oder die Sparda Bank München (Bayern, 650).

60 Unternehmen haben 2011 erstmals freiwillig die Gemeinwohl-Bilanz erstellt. Neben den PionierInnen haben sich – spontan – elf weitere AkteurInnen-Kreise gebildet: BeraterInnen, AuditorInnen, ReferentInnen, BotschafterInnen, IT-Team und vor allem: 45 regionale Energiefelder in zehn Staaten.

Das „Redaktionsteam Gemeinwohl-Matrix“ sammelt laufend Feedback von den Pionier-Unternehmen und entwickelt einmal jährlich eine neue Bilanz. Nach mehreren Jahren unter immer breiterer Beteiligung soll die Vorarbeit einem demokratischen Konvent übergeben werden, der daraus ein Gesetz formuliert, über das der Souverän entscheiden soll. Nimmt er es an, würde es in der

Verfassung verankert und könnte zum Beispiel alle drei bis fünf Jahre in Folgekonventen weiterentwickelt werden.

Die Gemeinwohl-Ökonomie würde einige Innovationen bringen, aber nichts tun und ändern wird die gegenwärtigen Probleme wohl nicht lösen.

Christian Felber
Autor – Erfinder der Gemeinwohl-Ökonomie
www.gemeinwohl-oekonomie.org
info@christian-felber.at